

„Wir sind gar nicht so weit auseinander“

Verehrter Herr Brückmann,

herzlichen Dank für die Möglichkeit, Ihren drei Beiträgen gegen meine DZW-Serie – die nun als Sonderdruck vorliegt und über den DZW-Aboservice, Arndtstraße 23, 5300 Bonn 1, Tel.: 0228/22 58 20, angefordert werden kann, Anm. d. Red. – ein paar Worte hinzufügen zu dürfen. Sie sind schlecht gemeint, in feinstem Journalistenschnodder ist Ihnen aber dennoch eine dankbare Bestätigung für mich gelungen; auch dafür Dank! Dank an die DZW, diese gegenteiligen Positionen zu veröffentlichen, ich hoffe auf eine breite Leserresonanz.

Geschickt unterstellen Sie gleich zu Anfang, meinen Weg als „Patentrezept zur Änderung des zahnärztlichen Versorgungssystems“ angepriesen zu haben, um Ihre sozialpoliti-

sche Schelte anbringen zu können. Leider haben Sie nicht präzise gelesen: Privat- wie Sozialpraxis sind notwendig, erstere als Ausnahme, die zweite unter veränderten Bedingungen. Damit bin ich eigentlich kein Gegner für Sie.

Dennoch, ich habe Achtung vor Ihrem Idealismus wie Ihrem ethischen, sozialen und fachlichen Einsatz. Da ich im Nachbarort praktiziere, kommt einiges über Sie an Informationen rüber.

Ausgesprochene Bewunderung hege ich aber für Ihre Fähigkeit, mit 179,55 DM Betriebskosten zu wirtschaften; meine dentalen Freunde und ich schaffen dies bei weitem nicht. Sollten diese Zahlen – sauber betriebswirtschaftlich durchgerechnet – stimmen, würden wir Sie gerne als Referenten für ein Seminar über

sparsame Praxisführung einladen.

Auch bei der Arbeitszeit schummeln Sie. Aus 33 geplanten Behandlungsstunden werden meist mehr, dazu kommen Gespräche mit Patienten nach Praxischluß, ein immenser, stetig ansteigender Bürokratismus, Laborarbeit, Organisation, Mitarbeiterschulung usw.; intensive Fortbildung reduziert die Arbeitstage wie die Freizeit zusätzlich. Rechnen Sie doch bitte jetzt nochmals nach!

Aber immerhin haben Sie zugegeben, daß qualitätsorientierte Praxen höhere Kosten haben. Dazu kommt Ihr fernmündliches Zugeständnis, an meinen zu Ihnen abgewanderten Kassenpatienten eine 30prozentig bessere Zahnheilkunde festgestellt zu haben, als Sie selbst erbringen (wie messen Sie so etwas?); dies hätten Sie ja auch ruhig mal schreiben können.

Rätselhaft ist Ihre Aussage, daß gute Zahnmedizin zu Kassenhonoraren zu erbringen ist; auch hier hätten Sie fairerweise ein Rechenspielchen bringen sollen wie über die mir vorgeworfene Geldgier, etwa über die F 3 zu 56 DM und den Zahnstein zu 26 DM, von Endodontie, Prophylaxe und Beratung ganz zu schweigen. Wie wollen Sie sich da noch um schwierige, zeitintensive Problemfälle kümmern? Und dann noch die Fahne für eine Zahnheilkunde hochhalten, die in der Qualität – nicht in der Menge – einem internationalen Vergleich standhalten kann?

Immerhin hat Ihr „Gesinnungsgenosse“ Kollege Scholz vom „Decksteiner Kreis“ kürzlich öffentlich erklärt, mit 25 Prozent Privatpatienten (d. h. ca. 45 bis 50 Prozent Honorar) seine Kassenpatienten finanzieren zu müssen, da er sonst pleite ginge; für ihn und vielleicht auch für Sie ein Weg, den man aber offen nennen sollte. Wer eine solche „Mischkalkulation“ betreibt, kann an seinen selbstzahlenden Patienten nicht die reale Gegenleistung erbringen, die diese erwarten können und für die sie aufkommen.

Für leicht verblendet halte ich Sie, was das GKV-Sachleistungssystem betrifft – von dem Sie durch Ihre Tätigkeit

als Kassenberater und Gutachter immerhin profitieren. Im vorletzten Absatz Ihres Aufsatzes widerlegen Sie selbst Ihre Thesen. Sie kritisieren nur, bieten aber keine Alternative an. Es genügt nicht, den „freien Markt“ zu verreißen, der – zugegebenermaßen – auch unvollkommen sein muß, ohne aber gleichzeitig ein besseres Modell aufzuzeigen.

Wir wissen spätestens seit einem Jahr – seit dem für alle offenkundig gewordenen Scheitern des Sozialismus –, daß eine Alternative zur freiheitlich dargebotenen Zahnheilkunde nicht in Sicht ist. Es ist unvorstellbar, daß es ein besseres Modell geben kann als das, bei dem jeder aufgeklärte und in Verantwortung stehende Patient frei entscheiden kann, welche Art von zahnärztlicher Betreuung und Behandlung er in Anspruch nehmen will.

Daß er dabei an den falschen Zahnarzt geraten kann, ist klar, doch wird er solches doppelt schmerzhaft spüren, wenn auch sein Geldbeutel in Mitleidenschaft gezogen wird. Solches kann nicht wirkungslos bleiben. Der Zahnarzt, der sich den Wünschen und Vorstellungen seiner Patienten gegenüber nachhaltig widrig verhält, muß auf Dauer Schiffbruch erleiden – auch bei noch so viel Marketing; Zuwendung und Qualität sind gefragt. Das ist ein Regulativ, das allen noch so ausgeklügelten administrativen und damit bürokratischen Kontrollmechanismen haushoch überlegen ist. Das geht auch in einem für den Patienten durchsichtigen GKV-System, welches dann aber mit einem Bruchteil an Verwaltung belastet ist.

Da Sie, verehrter Herr Brückmann, mich aber nicht ganz verdammt haben, sondern immerhin Verständnis für meinen Schritt zeigen – den ich übrigens nicht im Auftrag meines „Ziehvaters Schulz-Bongert“, sondern ganz allein für mich getan habe –, sollten wir unser geplantes Treffen beim Bier wirklich umgehend wahr machen; wir sind gar nicht so weit auseinander, politisch wie geographisch. Ich bin sicher, es wird ein interessanter Abend.

Herzlichst Ihr Michael Cramer

DZW

30/31 - 91